

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich im Hause der Sparkasse Bremen, auch im Namen meines anwesenden Kollegen Tim Neemann. Das diesjährige Thema der Bremer Universitätsgespräche lautet: „Der Mensch – Krone der Schöpfung oder Zufallsprodukt der Evolution“. Das ist eine komplexe Fragestellung, der nur eine mehrdimensionale Betrachtung gerecht werden kann: Das Universitätsgespräch wird deshalb die neurobiologische Perspektive ebenso einschließen wie theologische, philosophische und ideengeschichtliche Beiträge. Als armer Zahlenknecht bin ich beeindruckt, welcher akademischer Sachverstand hier zusammengekommen ist. Mit dem großen Menschenkenner Woody Allen kann ich da nur sagen: „Ich bin wirklich erleichtert, daß sich das Universum endlich erklären läßt. Ich dachte schon, das Problem läge bei mir.“¹

Sie sind sicherlich gespannt, wie ein Banker mit einem so anspruchsvollen Thema wie dem diesjährigen umgeht. Aber der erste Ansatz ist gar nicht so schwer. Denn Wirtschaft ist mein Metier, und in der öffentlichen Diskussion um Wirtschaft finden zunehmend ethische Aspekte Beachtung. Das Selbstbild der Betroffenen wird dabei häufig vom *Sozialdarwinismus* bestimmt. Daß es draußen, in der Wirklichkeit, nichts anderes gibt als „fressen oder gefressen werden“ bildet vielfach die Grundüberzeugung. Unversehens wännen sich Unternehmen in einem „Haifischbecken“. Gelegenheiten aus moralischer Überzeugung auszulassen – so erscheint es in dieser Logik – hieße dem Wettbewerber wertvolle Chancen zu überlassen und selbst zurückzufallen.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß Darwin hier – wie so oft – unter Wert gelesen wird. Das Schlagwort vom „survival of the fittest“ wird wie selbstverständlich mit jenem alten Übersetzungsfehler als „Überleben des Stärkeren“ in Anspruch genommen. Das übersieht aber die wesentlichere Kategorie der Anpassung: „to fit in“, also Einpassung in eine gegebene Lebens- und Umwelt, biologisches Besetzen von Nischen. Wenn es richtig ist, daß die „Umwelt“ in modernen Unternehmen vor allem durch den Faktor Mensch geprägt

wird, so müßte nach Darwinscher Prämisse gerade derjenige besonders überlebensfähig sein, der es aufgrund seiner Sozialkompetenz versteht, Anpassungsprozesse zu bewältigen. Als Vorstand einer Institution, die bereits über 180 Jahre erfolgreich überlebt hat, fühle ich mich bei diesen Gedanken ganz gut.

Wenn wir ein wenig bei der Wirtschaft verweilen, dann stellen wir schnell fest, daß unsere Marktwirtschaft sehr auf Wachstum ausgerichtet ist – wir haben dieses Thema vor drei Jahren hier bei den Bremer Universitätsgesprächen besprochen. Wachstum wird in der Marktwirtschaft als notwendig angesehen und in der Regel sehr positiv eingeschätzt. Aber bevor Sie mich durch Ihre Unruhe erkennen lassen, daß ich mein Thema verfehlt habe, komme ich auf den Menschen zurück. Hier wird das Wachstum, insbesondere das Wachstum des Körpers, welches ab einem bestimmten Alter nicht mehr in die Höhe, sondern mehr in die Breite geht, nicht allgemein als positiv gesehen. „Keinem Philosophen gelang es auch nur annähernd, das Problem von Schuldbewußtsein und Gewicht zu lösen, bis Descartes den Geist vom Körper schied, so daß der Körper sich vollfressen konnte, während der Geist dachte: ‚Was soll’s? Das bin ja nicht ich.‘“²

Jetzt sind wir endlich bei dem Geist, bei der Hirnforschung und damit bei dem Kernthema unserer Gespräche. In diesem Zusammenhang wird das Phänomen des freien Willens von den Fachleuten intensiv diskutiert. Und Freiheit, meine Damen und Herren, ist auch mein persönliches Lieblingsthema. Mein Freiheitsbegriff geht dabei weiter als der Slogan „Freie Fahrt für freie Bürger!“ Der älteste und schönste Ausdruck für den Begriff Freiheit war der Freihals, ein Hals, der kein Joch trägt.³ Der Mensch ist das Lebewesen der Möglichkeit. Die Möglichkeiten im Sinne von Handlungsoptionen nehmen in vielen Bereichen zu. Komplexität steigt. Aus der Freiheit vom Joch erwächst die Freiheit zur Gestaltung. Es geht uns nicht um Ankunft, sondern um Zukunft, um eine Zukunft, die wir mitgestalten können. Insofern berührt mich sehr, daß es da prominent diskutierte Experimente und vermeint-

liche empirische Erkenntnisse gibt, die unsere Fähigkeit, überhaupt frei und verantwortlich⁴ zu handeln, grundsätzlich in Frage stellen.

Hier, meine Damen und Herren, liegt für mich ein Kernpunkt unseres Themas: „Krone der Schöpfung“ oder „Zufallsprodukt der Evolution“ ist auch eine Frage nach der Verantwortung, die wir dem Menschen für sein Handeln zuschreiben. Die Fähigkeit, frei und verantwortlich zu handeln, hat eine enorme Bedeutung für unseren gesamten Alltag. Ihre Vermittlung ist ein wichtiges Ziel der Erziehung, und wer dieses Ziel noch nicht erreicht hat, den bezeichnen wir als „unmündig“: Er kann nur in eingeschränktem Maße zur Rechenschaft gezogen werden, und auch der Spielraum, den wir ihm zugestehen, ist begrenzt. Dabei wird schon der praktische Sinn der Verbindung von Freiheit und Verantwortung erkennbar. Den Spielraum für freies Handeln eröffnen wir üblicherweise in dem Maße, wie wir davon ausgehen, daß jemand ihn auch verantwortlich nutzen kann.

Vorausgesetzt wird dabei allerdings, daß dieser Mensch die relevanten Normen und Sanktionsdrohungen versteht und, daß er sie in seinen Handlungen berücksichtigen kann. Insofern besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Gewährung von Freiheit und der Verhängung von Sanktionen. Ist nun ein Mensch unfähig, die Normverletzung und die damit verbundene Sanktionsdrohung zu verstehen und zu berücksichtigen, dann fehlt uns nicht nur die Handhabe dafür, diesen Menschen zur Rechenschaft zu ziehen, vielmehr wäre dann auch unter pragmatischen Gesichtspunkten zu fragen, ob man diesem Menschen die üblichen Handlungsspielräume zugestehen kann.

Es geht also nicht nur um die normative Frage, ob die Zuschreibung von Schuld und Verantwortung *berechtigt* ist, sondern auch um die praktische Frage, ob die Gewährung von Freiheitsspielräumen und die Übertragung von Verantwortung eine *funktionierende* Strategie ist. Wären wir Menschen tatsächlich strukturell außerstande, mit Freiheit und Verantwortung angemessen umzugehen, dann sollten Institutionen und Gesellschaften, die dem einzelnen Menschen ein geringes Maß an Freiheit und Verantwortung zubilligen, erfolgreicher sein als Gesellschaften, die in diesem Punkt großzügiger sind. Die

freiheitsarmen Gesellschaften würden nämlich die Fehlschläge minimieren, die die Überforderung der Individuen in freien Gesellschaften zur Folge hat.

Soweit sich dies heute überblicken läßt, ist dies jedoch nicht der Fall: Die Entwicklung insbesondere der westlichen Gesellschaften über die letzten Jahrhunderte zeigt, daß die Ausweitung von Freiheitsspielräumen und die Individualisierung von Verantwortung offenbar eine sehr erfolgreiche Strategie ist. Es wäre daher verwunderlich, wenn sich eine der zentralen Voraussetzungen dieser Strategie als völlig falsch erweisen sollte.⁵

Es ist eines der zentralen Kennzeichen von Menschen, daß sie die Fähigkeit haben, sich in ihrem Denken und Handeln an Gründen zu orientieren, auch wenn sie von dieser Möglichkeit nicht immer Gebrauch machen. Ob wir durch die Hirnforschung jemals zu einer „vollständigen“ Beschreibung der neuronalen Grundlagen menschlicher Überlegungen gelangen werden, ist mehr als fraglich. Doch selbst wenn uns dies gelänge, würde diese Tatsache allein keine Zweifel daran begründen, daß in diesen Überlegungen Gründe wirksam sein können. Natürlich ist damit noch nichts darüber ausgesagt, in welchem Ausmaß wir uns in unserem Handeln von Gründen leiten lassen, aber das ist eine Frage, die uns auch im ganz normalen Alltag zuweilen zur Verzweiflung treiben kann.⁶

Vielleicht können wir in dem Glaubensstreit zwischen den Freiheitsverfechtern und ihren Widersachern eine Brücke bauen:

Auf der einen Seite steht das Bild des Menschen als eines vernunftgeleiteten, bewußt und frei entscheidenden Individuums, welches in dem Umfang, in dem es bewußt und frei handelt, für sein Tun verantwortlich ist. Der Mensch hat sich also von seinem „tierischen Erbe“ befreit. In der Wirtschaft kennen wir das entsprechende Bild des homo oeconomicus; das ist ein Mensch, dem ich in meinem Berufsleben noch nie begegnet bin und von dem sich auch die Wirtschaftswissenschaften langsam zu verabschieden scheinen. Egoismen und rationales Verhalten allein greifen als Determinanten zu kurz. Offensichtlich ist menschliches Verhalten komplexer. Wahrscheinlich ist die extreme Forderung nach Freiheit immer nur von einer kleinen Minderheit hoch

zivilisierter, selbstbewußter Menschen aufgestellt worden. Der größere Teil der Menschheit war sicherlich meistens bereit, sie für andere Ziele zu opfern: Sicherheit, Status, Wohlstand, Macht, Tugend, Lohn im Jenseits; oder Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit und viele andere Werte, die mit dem Streben nach dem höchsten Grad individueller Freiheit ganz oder teilweise unvereinbar erscheinen und deren Verwirklichung diese Freiheit gewiß nicht voraussetzt.⁷

Auf der anderen Seite wird formuliert, daß die subjektiv empfundene Freiheit des Wünschens, Planens und Wollens sowie des aktuellen Willensaktes eine Illusion sei.⁸ Der Mensch fühlt sich frei, wenn er tun kann, was er zuvor wollte. Unsere bewußten Wünsche, Absichten und unser Wille stehen aber unter Kontrolle des unbewußten Erfahrungsgedächtnisses, wobei in komplexen Entscheidungssituationen der bewußten Analyse dessen, was Sache ist, eine große Bedeutung zukommt.

Der Freiheitsverfechter kann also zugestehen, daß der Mensch nicht ständig vernünftig handelt. Natürlich wirkt unsere Vergangenheit, also unser unbewußtes Erfahrungsgedächtnis, sowie unsere emotionalen Stimmungen und unser aktuelles Umfeld bei jeder Entscheidung mit. Aber, wir sind mit Kant vernunftbegabt, das heißt, daß wir uns, wenn wir uns Mühe geben, dann und wann vernünftig handeln können. Der Mensch wird also nicht zu einem bloßen „neuronalen Wesen“ herabgewürdigt.⁹

Einer meiner Lieblingsstaaten in den USA ist New Hampshire. Jeder amerikanische Staat hat für seine Bewohner ein besonderes Identitätsmerkmal auf den Autonummernschildern vorgesehen. Das identitätsstiftende Merkmal für New Hampshire ist die Aufforderung an alle: „live free or die“. Mir ist bislang nicht zu Ohren gekommen, daß – nachdem einzelne Hirnforscher dem Menschen die Willensfreiheit absprechen – es dort zu einem Massensterben gekommen wäre. Die Menschen dort und anderswo empfinden ihre Freiheit und leben sie. Meine Damen und Herren, Sie sehen, ich glaube an die Freiheit und stelle mich der damit verbundenen Verantwortung. Aber was bedeuten Freiheit und Verantwortung in diesem Zusammenhang konkret?

Unsere Gestaltungsspielräume sind stetig größer geworden. Es ist bei unserem notorisch kurzen Gedächtnis aus unserem Blickfeld geraten, daß vor noch gar nicht langer Zeit von vielleicht fünf bis acht Generationen die allermeisten Menschen mit ihrer Geburt auf ein bestimmtes Leben festgelegt waren. Der Beruf des Vaters und die materiellen Verhältnisse sowie die gesellschaftliche Stellung der Eltern haben das Schicksal der Masse der Gesellschaft determiniert. Sowohl gesellschaftlichem Aufstieg aber auch Abstieg war – nicht nur in adligen Kreisen – enge Grenzen gesetzt.

Die sozialen Unterschiede waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland sowohl wegen der relativen Dauerhaftigkeit der Machthierarchie als auch dank dem Einfluß von magisch-geblütsrechtlichen Vorstellungen, an deren Seite noch die kirchliche Soziallehre trat, rechtlich sozusagen erbfest eingefroren. Derartige nach Berufsfeldern, Privilegien und Prestigerängen bis hin zu Kleiderordnungen scharf getrennte, im Personen-, Berufs-, Boden-, Gewerbe- und Heiratsrecht streng differenzierte Funktions- und Rechtsverbände wurden Stände genannt. Da Geburt und Familienherkunft über den Eintritt in die ständisch ausgegrenzten Lebensbereiche entschied, spricht man auch von Geburtsständen.¹⁰ Erst mit dem von Hardenberg initiierten preußischen Oktoberedikt von 1807 wurde der Erbadel als Stand aufgehoben!¹¹ Für breite Bevölkerungsschichten haben sich seitdem neue Handlungsoptionen erschlossen. Gleichzeitig haben insbesondere die Industrialisierung und die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften diese Optionen in immer komplexere Zusammenhänge gestellt. Mit der stetigen Verbesserung der Lebensverhältnisse hat sich das Leben der Menschen rasant beschleunigt.

Die Situation ist sicherlich zugegebenermaßen schwierig. Die Komplexität, mit der heute nicht nur Führungskräfte in Staat, Wirtschaft und Wissenschaft umgehen müssen, sondern die auch jeden „normalen“ Menschen herausfordert, diese Komplexität ist unermesslich gestiegen. Jeder Mensch ist auch persönlich herausgefordert, neue Orientierungslinien zu finden, wo herkömmliche Deutungsmuster versagen. Es haben sich neue Dimensionen der Ungewißheit und Machtlosigkeit aufgetan.

Wissenschaft und Technik haben nicht nur unsere Kontrolle über die Natur erweitert, sondern haben durch Eingriffe in die Natur auch neue Risiken, wie Klimaveränderungen oder Verseuchung von Luft und Wasser, geschaffen. Viele neue Verfahren, wie Atomtechnik oder Gentechnologie, haben zumindest ambivalenten Charakter und schüren bei vielen Existenz- und Zukunftsängste. Der Kapitalismus hat nicht nur untergeordnete soziale Klassen und Frauen von patriarchalischer Abhängigkeit emanzipiert und ihnen neue Chancen eröffnet, sondern er hat auch Verwandtschaftsbindungen aufgelöst und Familienstrukturen destabilisiert. Der Eindruck, der Herrschaft des Marktes ausgeliefert zu sein, führt vielfach zu Verunsicherung und Resignation.

Diese Dimensionen der Machtlosigkeit gehen einher mit einer unübersichtlichen Fülle von Handlungsoptionen. Die daraus erwachsende Orientierungslosigkeit wird vielfach zur Quelle neuer religiöser Gruppenbildungen und Bewegungen. Deshalb hat sich bereits seit einigen Jahren eine globale Renaissance der Religionen angekündigt.

Damit wird aber auch klar: **Orientierungslosigkeit ist das Privileg derjenigen Menschen, die aus verschiedenen Handlungsalternativen auswählen können (und müssen!).** Die Orientierungslosigkeit setzt also bereits Freiheit voraus, mit der es verantwortungsvoll umzugehen gilt.

Es ist gut, sich in Erinnerung zu rufen, was Kant über die Idee der Aufklärung sagt: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“¹² Kant hat gezeigt, daß jeder Mensch frei ist: nicht weil er frei geboren, sondern weil er mit einer Last geboren ist – mit der Last der Verantwortung für die Freiheit seiner Entscheidungen. Er muß lernen, seine Entscheidungen auf die Autorität der eigenen Intelligenz zu gründen.

Verantwortung zu übernehmen unter den Vorzeichen gewachsener Komplexität kann unter dieser Perspektive doch nur

bedeuten: den Mut zu haben, auch unter erschwerten Bedingungen Entscheidungen zu treffen und mit diesen Entscheidungen Zukunft zu gestalten. Selbst unter der Prämisse, daß die Entscheidungsfreiheit des Menschen nur eine eingeschränkte und von bestimmten Rahmenbedingungen geprägte ist, gibt es doch eine vernunftgesteuerte Strategie: Wir können unseren Handlungsspielraum sinnvoll nutzen. Wir erkennen unsere Freiräume und wissen, daß wir irgendwo in der Mitte zwischen Allmachtsphantasien und Fatalismus richtig liegen. Diese Freiräume zu nutzen bietet uns Chancen, bürdet uns aber auch eine wichtige Verantwortung auf.

Jeder weiß, daß Entscheidungen sehr schwer fallen können. Und jeder weiß auch, daß wir unangenehme Dinge gerne verdrängen. Also gehen wir gerne schwierigen Entscheidungen aus dem Wege. Dabei können uns einige einfache Regeln aus der Entscheidungstheorie helfen, unser Leben leichter zu gestalten. Entscheiden heißt dabei, daß wir Einfluß auf unseren Willen nehmen. Entscheiden ist Willensbildung durch Überlegen.¹³

Zunächst einmal muß man sich über die Ziele im klaren werden. Dann müssen wir uns die Bedingungen unserer Entscheidungsfindung klar machen. Die wenigsten privaten wie gesellschaftlichen Entscheidungen werden wir unter sicheren Bedingungen fällen können; meist müssen wir unsere Auswahl unter Unsicherheit treffen. Erkennen wir, daß das vermeintliche Streben nach immer weiteren Informationen zur Abrundung des Entscheidungsumfeldes oft nur eine billige Ausrede ist, die unser Herumdrücken um die Entscheidung kaschieren soll! Gehen wir also die Entscheidung an! Jetzt stoßen wir auf die Entscheidungs- oder Zielkonflikte. Ein echter Zielkonflikt liegt immer dann vor, wenn es keine Handlungsmöglichkeit gibt, die im Hinblick auf sämtliche Teilziele zugleich als optimal angesehen werden kann – wahrscheinlich eine häufige Erfahrung in unserem Entscheidungsleben.

Darüber hinaus gibt es zum einen die Situation, daß uns zwei Entscheidungsalternativen zur Verfügung stehen, die uns gleich schlecht erscheinen. Das wäre ja kein Problem, wenn (mindestens) eine dritte Handlungsmöglichkeit realisiert werden könnte, die in ihren

Auswirkungen besser beurteilt wird. Das ist aber häufig nicht der Fall. Was tun?

Daneben gibt es den Entscheidungskonflikt, den wir uns so im Paradies vorstellen: Wir sollen zwischen zwei Alternativen wählen, die beide für sich betrachtet jeweils als vorteilhaft angesehen werden.

Aus der Schwierigkeit, sich trotzdem für eine der beiden Handlungsmöglichkeiten entscheiden zu müssen, resultiert die Gefahr des unentschlossenen Verharrens – sowohl bei der Auswahl zwischen zwei „guten“ wie auch zwei „schlechten“ Alternativen. Das führt eventuell dazu, daß de facto die eigentlich von vornherein als schlechter ausgesonderte Unterlassensalternative realisiert wird: Keine Entscheidung ist also oft die schlechteste Entscheidung! Dieses Problem wird in der Entscheidungstheorie häufig an dem Beispiel des BURIDANISCHEN Esels verdeutlicht. Dieser Esel stand in der Mitte zwischen zwei gleich beschaffenen Heuhaufen. Seine beiden Handlungsalternativen, rechts oder links zu fressen, waren gleich attraktiv, und so ist er unentschlossen verharrend schließlich verhungert.¹⁴

Wir müssen als Gesellschaften der westlichen Welt unsere Entscheidungsprobleme lösen. Es ist in unserem Interesse, daß wir es vermeiden, uns vor der schwierigen Entscheidung zu drücken und damit aus Angst vor dem Entscheidungsproblem die schlechteste Handlungsalternative, die Unterlassensalternative, realisieren. Wir können uns dann später auch nicht mit dem Hinweis auf vermeintliche Sachzwänge herausreden. Schließlich sind wir selber unseres Glückes Schmied. Realitätsverlust und Entscheidungsangst führen letztlich nur dazu, Probleme auszublenden und auf die Generation unserer Kinder zu verlagern. Ebenso wenig hilft es, rückwärtsgewandte Utopien zu verfolgen oder die Vergangenheit zu idealisieren. Nur, indem wir Zukunft durch die aktive Entscheidung gestalten, gewinnen wir Zukunft. Darin liegt **unsere Chance in unserer Chancengesellschaft!**

Wie können wir nun dazu ermutigen, unter den Bedingungen einer sich ständig beschleunigenden Moderne Verantwortung zu übernehmen? Wie können wir die Entscheidungskompetenz der Menschen stärken?

Hier drängt sich ein Plädoyer für die Bildung auf. Um mich nicht dem Vorwurf der Anbiederung an die heutigen Zuhörer auszusetzen muß ich ergänzen, daß ich damit nicht nur die universitäre Bildung meine, sondern jegliche Bildung vom Kindergarten über alle Schulformen bis zur Universität und darüber hinaus bis zur Weiterbildung. Wenn wir uns als Menschen und als Gesellschaft weiterentwickeln wollen, dann muß jeder einzelne Mensch an sich arbeiten, aber er muß auch die Chance dazu bekommen, auf – nicht notwendigerweise kostenfreie aber vielleicht doch im gesellschaftlichen Interesse subventionierte – Bildungsangebote zurückgreifen zu können. Ein bestimmter Bildungszwang, wie nur beispielsweise die Schulpflicht aber auch darüber hinaus, mag dabei im Interesse der Gesellschaft liegen.

Meine Damen und Herren, der verbreitete Ruf: „Zurück zur Natur!“ erfüllt mich mit Schauern, wenn ich an die möglichen barbarischen Seiten des Menschen denke. Ich bin ein überzeugter Anhänger der Zivilisation mit ihrer Betonung von Disziplin und Selbstdisziplin im Interesse einer friedlichen Gesellschaft. Für Menschen und Gesellschaften mit einem längeren Gedächtnis ist bekannt, daß sich unsere Vorfahren nicht umsonst aufgemacht haben, die Gesellschaften mit dem Kampf aller gegen alle zu überwinden. Sie haben – zumindest bei uns im Westen – die Freiheit erkämpft und sie uns als Geschenk hinterlassen, als ein Geschenk, welches immer wieder mit Anstrengung bewahrt werden muß. Wir sollten deshalb den Verlockungen einer postrationalen Gesellschaft widerstehen und uns die Flucht aus der Verantwortung versagen.

Man sollte vielleicht zugeben, daß die Lehre, der höhere Lohn sei etwas, den nur die Nachwelt bieten kann, ein wenig besser sein mag als eine Lehre, die uns auffordert, uns jetzt schon nach einer Belohnung umzusehen. Aber sie ist nicht das, was wir brauchen. Wir müssen lernen, unsere Aufgaben zu erfüllen, so gut wir nur können. Jeder sollte die Verantwortung für seinen – vielleicht bescheidenen – Freiheitsraum annehmen.¹⁵

Nun, meine Damen und Herren, ich hoffe, ich habe Ihnen einige Denkanstöße geben können. Und Sie wissen ja: ein Denkanstoß ist noch keine Gehirnerschütterung.

¹ Allen, Woody: Pure Anarchie – Stories, Zürich 2007, Seite 153.

² Derselbe, a.a.O., Seite 168f.

³ Siehe hierzu Baruzzi, Arno: Die Zukunft der Freiheit, Darmstadt 1993, Seite 2. Zum Freiheitsbegriff siehe auch Nida-Rümelin, Julian: Über menschliche Freiheit, Stuttgart 2005. Siehe auch Lowe, Adolph: Hat Freiheit eine Zukunft?, Marburg 1990; Seebass, Gottfried: Handlung und Freiheit, Tübingen 2006.

⁴ Zum Verantwortungsbegriff siehe insbesondere Heidbrink, Ludger: Kritik der Verantwortung – Zu den Grenzen verantwortlichen Handelns in komplexen Kontexten, Weilerswist 2003.

⁵ Siehe Pauen, Michael: Was ist der Mensch? – Die Entdeckung der Natur des Geistes, München 2007, Seite 161f. Zur Willensfreiheit siehe auch derselbe: Grundprobleme der Philosophie des Geistes – Eine Einführung, Frankfurt am Main 2001, Seite 268-297.

⁶ Siehe Pauen, Michael: Was ist der Mensch? – Die Entdeckung der Natur des Geistes, München 2007, Seite 190.

⁷ Siehe Berlin, Isaiah: Freiheit – Vier Versuche, Frankfurt am Main 1995, Seite 243f.

⁸ Siehe Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln – Wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Frankfurt am Main 2001, Seite 453. Siehe auch derselbe: Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen, in: Geyer, Christian (Herausgeber): Hirnforschung und Willensfreiheit – Zur Deutung der neuesten Experimente, Frankfurt am Main 2004, Seite 218-222; Singer, Wolf: Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen, in Geyer, Christian, a. a. O. Seite 30-65.

⁹ Siehe Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln – Wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Frankfurt am Main 2001, Seite 455.

¹⁰ Siehe hierzu beispielhaft Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte – Erster Band: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Modernisierung der Reformära 1700-1815, München, 2. Auflage 1989, Seite. 133-135.

¹¹ Siehe Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte – Erster Band: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Modernisierung der Reformära 1700-1815, München, 2. Auflage 1989, Seite 406.

¹² Eingangssätze in Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, zitiert nach Kant, Immanuel: Vorreden, herausgegeben von Eberhard Günter Schulz, München 1996, Seite 117.

¹³ Siehe hierzu Bieri, Peter: Das Handwerk der Freiheit – Über die Entdeckung des eigenen Willens, München – Wien 2001, Seite 54-83, insbesondere Seite 61-65.

¹⁴ Siehe Bitz, Michael: Die Strukturierung ökonomischer Entscheidungsmodelle, Wiesbaden 1977, Seite 266.

¹⁵ Siehe auch Marquard, Odo: Glück im Unglück – Philosophische Überlegungen, München 1995, Seite 10: „Die Menschen sind endlich. Sie sind seinsmäßig nicht so gut gestellt, daß sie es sich leisten könnten, das Unvollkommene zu verschmähen. Denn das absolut Vollkommene haben sie nicht und würden es auch nicht aushalten. Sie brauchen Entlastung vom Absoluten und dafür das Unvollkommene“.